

**Ignaz Hermann Körner**

# **LEXIKON JÜDISCHER SPORTLER IN WIEN**

**1900 – 1938**

**herausgegeben und editiert von Marcus G. Patka  
im Auftrag des Jüdischen Museums der Stadt Wien**



mandelbaum *verlag*

Begleitpublikation zur Ausstellung »100 Jahre Hoppauf Hakoah«  
des Jüdischen Museums der Stadt Wien von 4. Juni bis 7. September 2008

Kurator: Marcus G. Patka  
Gestaltung: Alexander Kubik

Ausstellungssekretariat: Naomi Kalwil  
Restauratorische Betreuung: Bettina Dräxler  
Pressearbeit: Alfred Stalzer

ISBN: 978-3-85476-265-2

© Mandelbaum Verlag, Wien 2008

Alle Rechte vorbehalten

Cover, Satz, Layout: Julia Kaldori  
Lektorat: Harald Hötzing, Hannah Landsmann  
Druck: Donau Forum Druck, Wien

# INHALT

100 Jahre »Hoppauf Hakoah«	7
Vorwort des Herausgebers	8
Lexikon A-Z	11
Bibliographie	234
Bildnachweis	237

Hedy Bienenfeld, Zsigo Wertheimer und Georg Weinberger  
(re.) im Sommer 1933 in Pörschach am Wörthersee



# 100 JAHRE »HOPPAUF HAKOAH«

Ganz Wien liegt diesen Sommer im Fußballfieber. Die von Österreich gemeinsam mit der Schweiz ausgetragene Fußball-Europameisterschaft richtet die Aufmerksamkeit einer internationalen Öffentlichkeit auf unsere Hauptstadt. Damit einhergehend findet auch eine Aufarbeitung der Wiener Sportgeschichte in soziologischer und kulturhistorischer Hinsicht statt, was Publikationen und Ausstellungen belegen. Das Jüdische Museum Wien wendet sich naheliegenderweise dem jüdischen Sport zu, nicht nur dem Fußball, obwohl dieser in der Zwischenkriegszeit das Aushängeschild der bereits 1909 gegründeten »Hakoah« war. Trainiert von Arthur Baar eroberte ihre Fußballmannschaft 1924/25 die österreichische Meisterschaft und brach 1926 und 1927 zu vielumjubelten Tournées in die USA auf. Ihr größter Triumph war aber das 5:0 gegen den britischen Spitzenklub »Westham United« am 3. September 1923 auf Londoner Rasen. Das Spiel war nicht nur ein sportlicher Höhepunkt, sondern hatte auch friedenspolitische Bedeutung, denn die »Hakoah« war nach dem Ersten Weltkrieg die erste Mannschaft der ehemaligen »Mittelmächte«, die gegen eine britische spielen durfte – und dies nur, weil es sich bei ihr um eine jüdische Mannschaft handelte. Doch die »Hakoah« betrieb nicht nur Fußball, sondern eine Vielzahl anderer Sportarten wie Schwimmen, Ringen, Leichtathletik, Boxen, Tennis, Fechten, Handball, Wasserball, ja es gab sogar eine Schach-Sektion und ein eigenes Orchester. Die »Hakoah« war somit ein enorm wichtiger und integrativer Faktor der Juden in Wien. Wie alle jüdischen Vereine wurde die »Hakoah« 1938 zerschlagen und ihr Besitz »arisiert«. Etliche der geflohenen Mitglieder sammelten sich in London, New York, Tel Aviv und anderen Städten des Exils. Doch schon 1945 wurde die »Hakoah« auch in Wien reaktiviert, wenn auch – nach den Schrecken der Schoa – in weit geringerer Größe. 1964 errang aus ihren Reihen Paul Haber die österreichische Meisterschaft im Schwimmen.

Das Jüdische Museum hat bereits 1995 eine »Hakoah«-Ausstellung und 2003 eine Werkschau des Bildhauers Karl Duldig gezeigt, der seine Karriere als Torwart der »Hakoah« rasch aufgab, um bei Anton Hanak zu studieren. Unsere jetzige Ausstellung verfolgt aber noch einen besonderen Zweck, im Gegensatz zu anderen wird diese Wechsel- zur Dauerausstellung. Das Jahr 2008 wird zu einem neuen Höhepunkt in der Geschichte des traditionsreichen Wiener Sportvereins. Bereits im März eröffnete die »Hakoah« die mit Unterstützung der Stadt Wien erbaute neue Sporthalle nahe dem Praterstadion, im Herbst beginnt in der angegliederten Schule der Unterricht. All das kommt also rechtzeitig zum 100. Geburtstag der »Hakoah« im Jahr 2009. Zu diesem Zeitpunkt wird im neuen »Hakoah«-Zentrum auch ein kleines Museum eröffnet. Dort wird unsere jetzt im Jüdischen Museum präsentierte Ausstellung ihren endgültigen Standort finden. Für ihre Kuratierung gilt der Dank des Hauses seinem Kurator Marcus G. Patka, dem Architekten Alexander Kubik und mit Naomi Kalwil dem Ausstellungsssekretariat, ebenso als Leihgebern dem Sport Club »Hakoah« und dem Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum in Kfar Hamaccabia. Dem jüdischen Sport in Wien wünsche ich hiermit im Namen des ganzen Jüdischen Museums ein kräftiges »Hoppauf Hakoah« und ein herzliches »ad multos annos«!

*Karl Albrecht-Weinberger, Direktor des Jüdischen Museums der Stadt Wien*

# VORWORT DES HERAUSGEBERS

Der Arzt Ignaz Hermann Körner war in der Zwischenkriegszeit langjähriger Präsident der »Hakoah« und einer ihrer bedeutendsten Förderer, seine selbstverfasste Biografie kann in diesem Buch nachgelesen werden. Er entkam 1938 nach Palästina und gehörte dort zu den Gründervätern des Veteranenvereins »Brith Hakoah 1909«. In seinen letzten Lebensjahren bis 1944, die von großer Armut geprägt waren, verfasste Körner zahlreiche Texte zur Geschichte des jüdischen Sports. Diese sind aus seiner und wohl auch der Erinnerung vieler Schicksalsgenossen mit vermutlich nur äußerst geringen Möglichkeiten einer Quellenüberprüfung geschrieben worden und können daher nicht als wissenschaftlich bezeichnet werden.

Der umfangreichste dieser Texte ist das vorliegende Buch, die handschriftliche Urschrift dürfte um 1940 verfasst worden sein, weshalb biografische Details wie die Ermordung Fritz Löhner-Bedas am 4. Dezember 1942 im Konzentrationslager Auschwitz oder die spätere Karriere Willy Ehrenreichs als Tennistrainer des schwedischen Königs Gustav keine Berücksichtigung fanden. Das Typoskript entdeckte ich im Dezember 2007 bei Recherchen zu Friedrich Torberg im Archiv des Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum in Kfar Hamaccabia nahe Tel Aviv.<sup>1</sup> Wie aus einer Aussendung von Arthur Baar aus dem Jahr 1958 zu erfahren ist, hatte dieser nach Körners Tod dessen Nachlass gesichtet.<sup>2</sup> Es ist naheliegend anzunehmen, dass Baar diese Urschrift abgetippt hatte, welche als Grundlage dieser Textedition herangezogen wurde. Die Arbeit daran gestaltete sich jedoch überaus schwierig, weil das Konvolut nicht nur unvollständig ist, sondern weil darüber hinaus viele Papiere am Rand beschnitten wurden und auch sonst etliche Fehlstellen zu verzeichnen sind. Vieles davon konnte rekonstruiert werden, doch manch Lückenhaftes musste ganz gestrichen werden. Der besseren Lesbarkeit wegen sind im Text dieses Buches nur größere Fehlstellen als solche verzeichnet. Unüberwindliche Hindernisse waren insbesondere Lücken bei Namen und Jahreszahlen, auch waren Körner manche Vornamen nicht mehr geläufig. Zudem fällt auf, dass die Einträge im letzten Drittel des Alphabets immer spärlicher werden. Doch das weit größere Problem war die Sprache. Ihrem zionistischen Anspruch folgend sprachen Neueinwanderer in Palästina/Israel nur noch Hebräisch, weshalb viele relativ rasch den grammatikalisch präzisen Umgang ihrer Muttersprache in schriftlicher Form verlernten. So ist insbesondere die Wortstellung im angesprochenen Typoskript überaus fehlerhaft, ebenso Interpunktion und Einheitlichkeit. Mitunter ist die Auswahl und Beschreibung einzelner Persönlichkeiten überaus subjektiv und der ganze Text sehr emotional verfasst worden, deshalb wurden entsprechende Passagen auf ihren Informationsgehalt reduziert. Auch in die Diktion musste vielfach eingegriffen werden. Altertümliche Ausdrücke wie »Inundationsgebiet« wurden ebenso belassen wie fußballtechnische Fachbegriffe wie »Zenterhalf« und »Außenback«. Generell gestrichen wurden jedoch Begriffe, mit denen sich Körner in seinem zionistischen Eifer von Vertretern anderer jüdischer Gruppierungen oder konvertierten Juden distanziert hat.

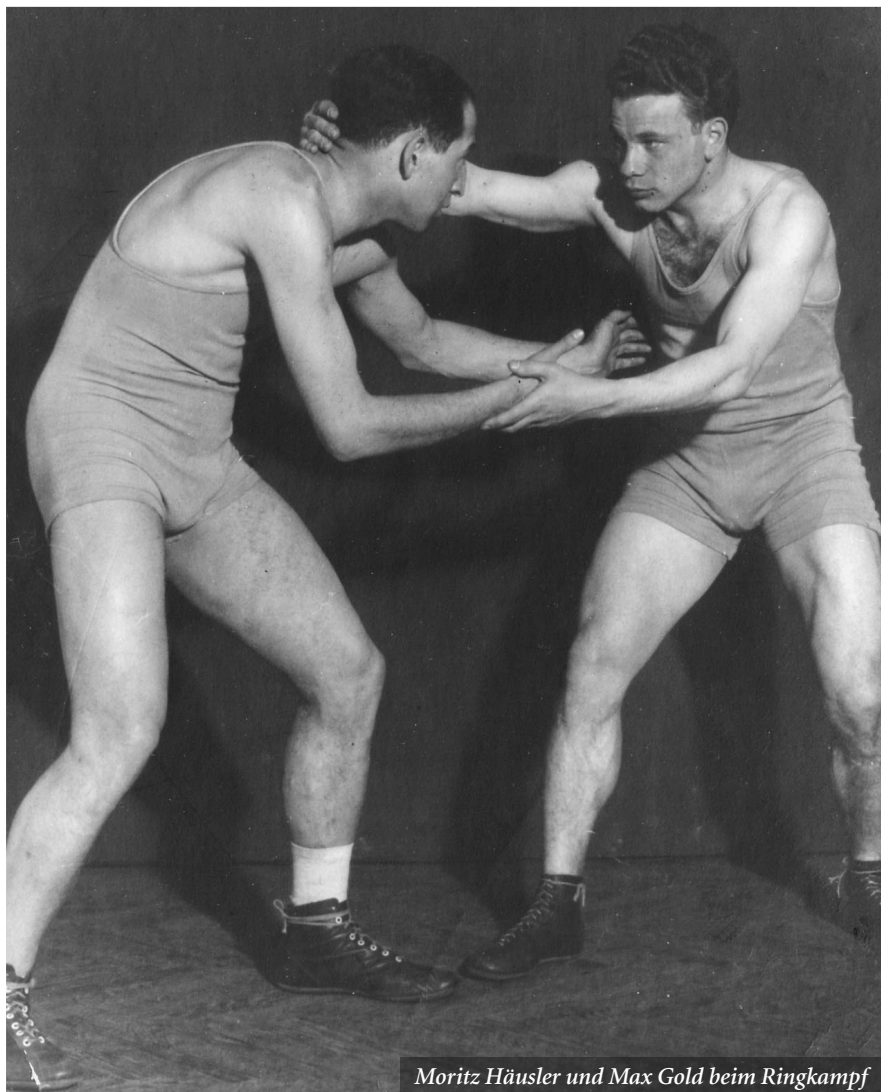
---

1 Pierre Gildesgame Maccabi Sports Museum, Archiv 4-01-050

2 Aussendung von Arthur Baar an Hakoahner in aller Welt im Oktober 1958. Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Friedrich Torberg, ZPH 588, 9/5

Somit wäre ohne einen gewissen »Mut zur Lücke« die Herausgabe dieses Buches nicht möglich gewesen, auch mag es sein, dass Körners Erinnerungen in Details anfechtbar sind. Doch generell enthalten diese Aufzeichnungen eine solche Menge an bislang so gut wie unbekanntem Informationen über das Leben und die Leistungen jüdischer Sportlerinnen und Sportler sowie über die Entwicklung der entsprechenden Vereine und Institutionen in Wien, dass die vorliegende Publikation historisches Neuland beschreitet. In jedem Fall ist sie das »Memorbuch« des jüdischen Sports in Wien, der 1938 vom NS-Regime zerstört wurde.

*Marcus G. Patka im März 2008*



*Moritz Häusler und Max Gold beim Ringkampf*